

Bierstädter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Bezugspreis monatlich 70 Pfg., durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Muringen, Bierstadt, Breckenheim, Deikenheim, Diedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Kloppeheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der P ostzeitungsliste unter 1110 a. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt.

Nr. 134.

Donnerstag, den 14. November 1918.

18. Jahrgang.

Der letzte Schuß ist gefallen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. Nov. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Abwehr amerikanischer Angriffe östlich der brandenburgischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 134 unter seinem Kommandeur Oberstleutnant Hennige Truppen der 192. sächsischen Infanterie-Division in Führung des Oberstleutnants v. Reichenau, Kommandeurs des Infanterie-Regiments Nr. 183, besonders.

Ausfall Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages wurden heute Mittag an allen Fronten die Schützengräben eingestellt.

Der Erste Generalquartiermeister: Groener.

Des Kaisers Abgang.

Der Erfolg ist offenbar, die Absicht aber niemals klar, drum werden sich alle Menschengeschichten ewig nach dem Erfolge richten.

Eine dreißigjährige Lebensarbeit ist beendet. Der Kaiser entsprach nicht der Mühe und Arbeit, nicht dem Willen und Willen, mit der er sich der Arbeit unterwarf.

Wilhelm v. Hohenzollern war eine Persönlichkeit der Übergangszeit; alle Tendenzen der neuen Zeit, die Zukunft kämpften in ihm mit der Zeit in der alten. Von Natur ein weiches Gemüt, wurde er von der Natur zum Helden erzogen. Er geleitet von dem ehrlichen Willen, das Beste zu tun, das Beste zu schaffen. Es gibt nur eine Deute, die ihm in seinem Bildungsstreben zu vermochten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt: Er war der bestunterrichtete Kaiser. Allerdings nicht übersehen, daß ihm die allerbesten Wissenschaften zur Verfügung standen wie sonst niemandem der Welt; er brauchte bloß, hinzusetzen, auf den er zu drücken, um die ersten Früchte aller menschlichen Wissenschaft zum Vortraa herbeizurufen. Aber schon,

sag er, nicht zur Arbeit, nur zum Herrschen erzogen, von dieser Möglichkeit der Information so ausgiebigen Gebrauch machte, erhob ihn hoch über den ruffischen Jaren, der nur wollte, ohne zu wissen was; aber last alle anderen Herrscher, deren meiste ja doch nur Dekorationen ihrer Regierungen waren, und es für das Beste hielten, als beschauliche Privatiers dem öffentlichen Leben mit seinen großen Wissensanforderungen fern zu bleiben. Wilhelm II. stürzte sich hinein und arbeitete sich rastlos und mit leichter Auffassung in alle Wissensgebiete hinein, um ein eigenes Urteil zu fassen.

In seiner rastlosen Arbeit für das Wohl des Volkes lag der Anlaß seines Mißerfolges. Er war mit seiner Reichheit und seinem Temperament kein harter Feind im brandenden Meere der Zeiten. Die anstürmenden Meinungen und Kenntnisse warfen den wissenschaftlichen und empfänglichen Mann nur zu leicht hin und her. „Wißlich Leiten“ hieß es oft. Auf Verleihen härter religiöser Eindrücke aus der Pracht des katholischen Kultus, in denen man sogar hinterherum vom „Katholisch-Werden“ sprach, folgten unter Einwirkung seiner angestammten Religion Kundgebungen gegen den Katholizismus, die vielfach böses Blut erregten. Und auf bitterböse Kundgebungen gegen die heraus, zur vollbürtigen Staatsbürgerschaft emporklimmenden Arbeiter folgten unter dem Eindruck der Vorstellungen sozial gerichteter Männer, auch Arbeiter, jene zahlreichen Maßnahmen, die Deutschland zum Bahnbrecher in der Arbeiterfürsorge machten. Über was half das alles, wenn der Kaiser, wie der „Vorwärts“ jetzt angesichts des schnellen Ueberganges des Alexander-Garde-Regiments zur Revolution höhnisch hervorhebt, i. St. bei der Einweihung der Alexander-Kaserne sagte, diese Kaserne sollte die Person des Monarchen schützen, wenn einmal wieder die „Bürger von Berlin frech und unbotmäßig werden sollten! Solche Töne klingen in der Seele der Betroffenen nach, Jahrzehnte, und alle Wohlthaten und aller gute Wille kann sie nicht wieder verflingen lassen.

So stand Wilhelm von Hohenzollern tief in der alten Tradition mit der klaren Erkenntnis, daß eine neue Zeit neue Ansprüche stellte; so stand er ständig in bitterbösem aufreibendem Ringen zwischen dem angeborenen Altpreussentum und der modernen Zeit.

Für einen Herrscher, der sich diesem Ringen der alten mit der neuen Zeit nicht tennisspielerisch, spirituell oder markensammelnd entzog, war das eine übermenschliche Aufgabe. Er ist ihr nicht gewachsen gewesen, wie ihr kaum einer gewachsen gewesen wäre. Das Ende des Krieges war der Mißerfolg.

„Spartacus.“

Woher der Name Spartacus-Sozialistengruppe?

Die eine, energische, aber wegen ihres theoretischen, akademischen Einschlags weniger starke Gruppe der Sozialdemokratie nennt sich „Spartacus“-Gruppe. Sie hat den „Berliner Sozial-Anzeiger“ des Scherl-Verlag, der seit einigen Jahren in den Händen einer proletarischen Gruppe stand, und seit der Zeit mit äußerster Energie die Politik des deutschen Verbandes machte, besetzt und dieser spricht jetzt im Namen einer Gruppe, über deren Ziel dieses eine Wort „Spartacus“ eine sehr drastische Aufklärung schafft.

Wer war Spartacus? Man muß schon so fragen: denn in den Lehrbüchern der Geschichte für die Volksschulen kommt der Name meistens überhaupt nicht vor. Sogar in den Geschichtslehrbüchern der mittleren Schulen wird dieses Kapitel i. d. Regel über die Möglichkeit behandelt, obgleich sich gerade daran eine ausgezeichnete anschauliche Belehrung über die Kultur im alten Rom knüpfen ließe.

Das alte Rom war ein Raubstaat. Die kleine Gruppe von Abenteurern, die in den zahllosen Kämpfen zwischen den alten Völkern im Mittelmeere sich nach Italien schickte und dann Rom begründet hatte, hatte die ursprünglich friedliche Bevölkerung der Halbinsel ihrem verbrecherischen Kriegesgeiste unterworfen, die anscheinenden „loyalen“ Elemente mit ihrem Vandalengeiste durchdrängt und die übrigen vernichtet oder zu Sklaven gemacht. Zu diesen armen Opfern dieser verbrecherischen herrschenden Gruppe kamen im Laufe der Zeit ungeheure Massen von Menschen aus aller Herren Länder, die auf den zahllosen Raubzügen der Römer zu „Kolonisations“-Zwecken bei wilden Völkern, z. B. bei uns Germanen, gefangen genommen und heimgeschleppt wurden. Diese armen Menschen waren für die kleine besitzende Schicht der Römer nur eine „Sache“, weiter nichts. Sie gehörten dem Besitzer.

Rote Rosen.

Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

Man redete mir zu und versüßte mir, solche würden immer die glücklichen, die ohne schmerzlichen Uebergang geschloffen würden. Das wußte ich damals vorn Leben! Ich wurde Frau — und resignierte. So kamen wir leid aus. Wir taten uns nicht zuliebe und nichts. Das war unsere „glückliche“ Ehe! Graf Rainer hatte nachdenklich zugehört. Er an Rosa denken. Ob diese auch mit ähnlichen Gedanken an eine Ehe mit ihm dachte? Er wehrte diesen Gedanken als tödlich von sich. Aber seine tiefe Trauer, Gerlinde, nach Rodus?

Wieder senkte sie traurig. Die galt meiner verlorenen Jugend, meinem verlorenen Leben, Rainer. Und dann — natürlich tat es auch leid, daß Rodus so jung sterben mußte. Die Einheit schafft auch starke Bande. Und manches an ihm auch noch dazu, mich niederzudrücken. Das standlich.

Er schüttelte den Kopf. Wie seltsam! Ich habe mir da ein ganz falsches gemacht. Ganz unverständlich ist es mir, daß ich nicht geliebt hat. Er mußte daran denken, daß Heilmann a ihm ein- gesagt hatte:

Graf Rodus hat seine Gemahlin nicht zu sehr — fast bis zur Schwäche.

Und Heilmann pflegte nichts zu sagen, was er genau wußte.

Und doch war es so, Rainer, du tust mir es.

Und du, Gerlinde? Auch in dir habe ich mich sehr getäuscht. Freilich, eine Frau zu durch- ist sehr schwer, zumal, wenn sie sich nicht durch- lassen will.

Sie strich sich über die Augen, als strich sie etwas weiches fort.

„Man will sich doch nicht von aller Welt bemitleiden lassen. Dazu war ich zu stolz. Und so täuschte ich allen die glückliche Gattin vor, während ich im Herzen darbt.“

Das kam so schwer und traurig über ihre Lippen, daß ihn ein tiefes Mitleid mit ihr erfaßte. Er war eine viel zu vornehme, wahre Natur, als daß er hätte ermaßen können, wie berechnend jedes ihrer Worte gewählt war. Ihre Hand erfassend und sie an die Lippen ziehend, sagte er warm:

„Arme Gerlinde! Du bist doch wahrlich geschaffen, um glücklich zu sein und glücklich zu machen. Du bist doch die Persönlichkeit, einem Manne das höchste Erdenglück zu geben, schön, klug und vornehm im Denken und Empfinden. Wenn du so wenig Glück findest in deiner Ehe, so hast du viel nachzuholen.“

Sie sah ihm tief in die Augen und hätte auf- jauchzen mögen, daß er ihren Blick so warm erwiderte. Weil sie wünschte, daß er sie lieben möge, glaubte sie sich diese Wärme zu ihren Gunsten deuten zu dürfen. Sie hoffte bestimmt, es würde ihr nicht schwer werden, ihn vollends an sich zu fesseln.

Der Schatten ihres verstorbenen Gatten war ja nun durch ihre Worte und durch das Ablegen der Trauerkleider energisch aus dem Wege geräumt worden. Nun war die Bahn frei zwischen ihr und Rainer. Sie wußte, daß eine schöne und kluge Frau mit festem Willen alles bei einem Manne erreichen konnte. Seine einzige Herzenssacke lag weit genug hinter ihm und durfte kein Hindernis mehr für sie sein.

Mit einem Seufzer schmiegte sie sich tiefer in ihren Sessel und sah mit ihrem sanftesten und süßesten Lächeln in sein Gesicht. Aber dies Lächeln, das vielen Männern hätte gefährlich werden müssen, hatte keine Gewalt über Graf Rainer. In seinem Herzen hatte ein anderes Bild siegreich seinen Einzug gehalten, als das der schönen Gräfin Gerlinde, ein Bild, das ihm schöner und holder erschien, als das aller anderen Frauen, und vor dessen Viebreiz selbst das Bild der einstigen Geliebten seines Jüngens, der ehemaligen Prinzessin Helene, verblassen war.

Ohne daß er so recht wußte, wie es geschehen konnte, war seine alte Liebe erstorben, und eine neue erfüllte nun sein Herz.

Er dachte an Rosa, während er in Gerlindes Antlitz sah. Das gab seinem Blick einen strahlenden Glanz, der sie zu allerlei Hoffnungen berechnen konnte.

„Ja, lieber Rainer — du hast recht. Auch ich habe empfunden, daß mir das Leben noch viel schuldig geblieben ist. Dies Gefühl ist allerdings erst in den letzten Monaten in mir wach geworden. Ich war schon beinahe abgestumpft durch meine Resignation. Erst seit du mir näher getreten bist und mich mit so viel zarter Fürsorge umgeben hast, hat das Leben wieder angefangen, mir einiges Interesse abzugewinnen. Du bist mir ein so lieber, treuer Freund geworden und teilst meine geistigen Interessen. Rodus hatte ja nur Sinn für Pferde, Sport und — vielleicht noch für schöne Frauen. Er war im Grunde doch ein oberflächlicher Mensch.“

Es berührte Rainer unangenehm, daß sie in dieser Weise von ihrem toten Gatten sprach. Zum ersten Male mißfiel ihm etwas an ihr, wenn er sich auch bemühte, ihr gerecht zu werden und ihren Unwillen auf ihre unglückliche Ehe zu schieben.

Graf Rodus war allerdings in geistiger Beziehung kein Elitemensch gewesen; aber er war gut, klug und warmherzig, keinesfalls oberflächlich gewesen. Zum ersten Male sprach Gräfin Gerlinde zu ihm in so tabellarischer, beinahe verächtlicher Weise von ihrem verstorbenen Gatten, und da er mit Graf Rodus in einem sehr freundschaftlichen Verhältnis gestanden hatte, berührte ihn das unangenehm. Aber er nahm die Gräfin doch gleich wieder vor sich selbst in Schutz und sagte sich, daß sich in ihrer Seele wohl mancherlei Bitterkeiten angesammelt haben mochten, die sich nun Luft machen wollten.

Ueber diesen Erwägungen überfah er ganz, daß sie ihm durch ihre Worte starke Avancen machte. Auch war er viel zu unbefangen und dachte nicht im Traum daran, daß die Gräfin ein besonderes Interesse für ihn haben könnte.

(Fortsetzung folgt.)

der sie nach wutenden behandelte, wenn es ihm ge-
fiel, zu Tode martern oder gut pflegen ließ. Es läßt
sich denken, welch unsäglich elenden Einfluß das auf den
Charakter dieser armen Leute ausübte. Sie wurden
zum großen Teile zu unterwürfig knechtischen Schutten,
die um Keiner Vorteils willen ihren Genossen bei Frei-
heitsbestrebungen in den Rücken fielen. Sogar die Sla-
venkinder gehörten den „Herren“! Grupp, einer der ersten
Forscher auf diesem Gebiete sagt in Herders „Staats-
legison“ darüber:

„Besonders mannigfaltig gestaltete sich ihr Schicksal
in Rom, wo sie die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten.
Sie hatten alle möglichen Stellen inne vom Vadediener bis
zum Schauspieler, öffentlichen Schreiber (war doch auch
der Erfinder der römischen Stenographie, Tiro, ein Sklave,
D. N.) und Gemeinbediener und unterschieden sich nicht
durch besondere Kleidung von den armen Bürgern....
Der Herr konnte dem Sklaven sein Erspartes rauben,
sein Weib und Kind wegnehmen und ihm ein anderes
Weib geben. Denn er hatte kein anderes Interesse als ein
Tierzüchter, der die Jungen verkaufen kann.“

In diesem Boden der unbegrenzten Machtlosigkeit die-
ser armen Menschen entstand dann wieder jener Mißbrauch der
Macht, der zu den Sklavenkriegen führte. Nicht bloß
zu Schauspielen, einem damals tiefverachteten Beruf, miß-
brauchten die Römer die Sklaven. Die zunehmende Ver-
rohung der Römer erforderte stärkere Unterhaltungskosten.
Die Wettkämpfe — stets, wenn die Umhüllung ein-
zelner geldkräftiger Bevölkerungsgruppen in der Weltge-
schichte einen besonderen hohen Grad erreichte, mußten
solche Wettkämpfe den Nerventitel besorgen; man denke
heute an die Wettkämpfe! — mußten immer mehr ums
Leben gehen. Zunächst Kämpfe zwischen Tieren. So
wie sich noch heute die Bevölkerung des von der Entente
so hoch gepriesenen belgischen „Kultur“-Volkes an den
grauenhaften Hahnenkämpfen ergötzt, so mußten dort wilde
und starke Tiere gegeneinander. Aber damit war es
bald noch nicht genug. An die Stelle eines der Tiere
mußte bald ein Mensch treten. Natürlich ein Sklave, der
sich seiner Haut zu wehren oder der den Tod zu erleiden
hatte. Und bald genügte den verkommenen reichen Nichts-
knechten Roms auch das nicht mehr, es mußte Mensch
gegen Mensch gehen und zwar bedingungslos auf
Leben und Tod. Und daraus entstanden dann die
Gladiatorenkämpfe zwischen Sklaven.

Dieser Mißbrauch der Menschen zur Befriedigung der
Verbrecherinstinkte zuchtloser Genießer war so weit,
daß ein unternehmungslustiger Geschäftsmann, Plentulus
Batiatus auf der Insel Capua eine Fechterschule für Sklaven
stiftete, die für solche Gladiatoren Todeskämpfe ausgebildet
wurden. Man kann sich die Gemütsverfassung dieser Todes-
opfer vorstellen! Zugleich auch die Gefahren, die die Ver-
zweiflungstunung dieser großartigsten, gewandtesten Fechter
bildete. Und richtig entstand auf diesem Boden der Aus-
gangspunkt des Sklavenkrieges, der drei Jahre lang die
Halbinsel verunstaltete, und in Rom grauen Schrecken aus-
löste. Ein Trakter Spartacus, ein adonischer Romade, war

unter diesen Fechtmeistern. Spartacus jagte uns in den Verden-
geschichten berühmter Römer, wie unter diesen Fechter-
schülern 200 sich versammelten, um zu fliehen. Der
Plan wurde verraten, aber 78 entkamen; wie eine Schild-
fahne hochwillkommen bezeugte ihnen unterwegs ein
Wagen mit Fechterwaffen; sie drangen zum Besatz vor,
und bald war, wiederum nach Spartacus Bericht im Na-
pitol M. A. Crassus, der Julius so hart, daß sie eine von
Rom gegen sie ausgesandte Truppenabteilung zurückschlugen
und dabei große Massen Waffen zu ihrer weiteren Aus-
rüstung erbeuten konnten. Ihre Zahl schwoll schnell an,
sie schlugen alle Heere, die gegen sie gesandt wurden; bis
sie schließlich von Crassus vernichtend geschlagen wurden.
Plutarch, der ein ebenso gewissenloser Fälscher wie fast
alle Geschichtsschreiber, die das Zeitalter ihrer eigenen
Zeit darstellen, verschweigt aber dabei das Wichtigste, um
das Bild dieses Spartacus zu trüben. Der Mann verfuhr
mit aller Gewalt seine Massen, die auf mindestens 60,000
Mann angeschwollen waren, zum Norden durchzuführen,
um sie über die Alpen in ihre gallische und traciache Hei-
mat zu leiten. Am Fuße der unüberwindlichen Alpen ver-
sagte seine Macht, die Massen zwangen sich angesichts der
Schnee- und Eisverhältnisse die Rückkehr in das sonnige
Italien, wo sie raubend und plündernd umherzogen, sich
bald seiner Führung zum großen Teil überhaupt entzogen.
Dadurch wurde zunächst das abgeplattete Heer und dann
sein eigener Oberhaupt geschlagen und dabei bis auf
den letzten Mann von den Römern getötet, auch die Ge-
fanaenen. Spartacus fiel in der Schlacht.

Fortsetzung folgt.

Votales.

* Arbeiter- und Bauernrat. In überfüllter Saale
„Zum Schindlerhaus“ wurde gestern Abend die erste Versamm-
lung abgehalten. Gleichzeitig wurde in der Gaststube eine
Reberversammlung gehalten. Herr Winter leitete die Ver-
sammlung ein und gab dem Mitglied des Soldatenrates,
Sergeant Penke, das Wort. Derselbe verbreitete sich haupt-
sächlich über die Ursache und den Verlauf des Krieges, be-
tonte besonders die verschiedenen Friedensmöglichkeiten, die
sich uns Deutschen boten, und mahnte, daß alles in Ruhe
und Ordnung weitergehen möge. Der Arbeiter- und Bauernrat
Wiesbaden sprach hauptsächlich über die Schwierigkeiten, die
sich für dieseigen Städte bieten, durch welche in den ersten
Tagen unter Millionenberde zurückzuführen werden. Diese
Truppen müssen zum Teil in Wiesbaden verpflegt werden.
Nun kommt aber durch die Bahn in der ersten Zeit nichts
berein. Da muß dann der Landwirt einspringen, und die
Landwirte müssen selbst mit den ihren als Selbstver-
sorgungsmengen, besonders Kartoffeln und Gemüse aus-
heilen. Da gibt es keinen Ausweg. In das auf die neue
Revolution aufgetragene Hoch wurde schließlich einestimmt.
— Nun ergriß Herr Winter nochmals das Wort und
äußerte sich über die Einrichtung des Arbeiter- und Bauern-

rates. Es wurden 9 Mitglieder der Arbeiter- und 3 Bau-
ernrat in Vorschlag gebracht. Doch erwähnte Herr Winter,
daß noch 2 weitere Bauernrat hinzutreten könnten, wenn sie
bis zum Freitag angemeldet werden. Gewählt wurden
folgende Herren: Karl Wolf, Ludwig Beder, Franz Winter,
Aug. Liebig, Georg Schüller, Wilhelm Morgenstern, Fritz
Scheid, Fritz Schreiber, Karl Busch als Arbeiter- und
Heinrich Bierbrauer, Karl Sternberger und Wilhelm Rühl
als Bauernrat.

Gewählt wurden die Grundprinzipien der neuen Regie-
rung, u. a. der 8 Stunden-Arbeitszeit, der vom 1. Januar
1919 in Kraft tritt. Weiter erfuhr man, daß die Arbeiter-
dem Feinde befehl wird, und daß hierher Amerikaner kommen
sollen. Die erste Sitzung des Arbeiter- und Bauernrates
wird am morgigen Freitag stattfinden. — Vor dem Lokal
sprach der Arbeiter- und Bauernrat Wiesbaden zur Meinung.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten
Samstag von 8—1 Uhr in nachfolgender Reihenfolge statt:
Das Quantum wird noch bestimmt und wird alles
Nähere an den Platsfäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen.
Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag
abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld
mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark her-
ausgeben können.

1201—1500	8—9 Uhr
1501—aus	9—10
1—400	10—11
401—800	11—12
Nr. 801—1200	von 12—1

Schwerstarbeiterfleisch bei allen Metzgern.

Auf Folie 20 der Lebensmittelliste kommt in d n dieses
Geschäftes von 5. bis. bis. ab 200 g. Karottensuppe (3-
fach) zum Preis von 2 Mk. 82 Pfg. per kg. zur Ausgabe.

* Eine Sitzung der Gemeindevertretung findet heute
Abend statt. Antritt ist um 8 Uhr. Nicht anwesende
Mitglieder sind ersucht, sich rechtzeitig zu zeigen.

* Gemeinderatssitzung am 8. November. Es lagen
nur einige Punkte vor. In der Hauptsache handelte es sich
um die Angelegenheit der zu zahlenden Polizeigelder, den
in allen Fällen festgelegt wurde. Ebenso wurde die
Unterstützungsgeld bewilligt. Einem weiteren Geschäft
Aufnahme in den Preussischen Staatsverband einer hiesigen
Einwohnerin, nicht im Wege. Die Kartenscheine,
aus der ti fügen Volkstische werden Herrn Wilhelm Wagner
dort, Zellstraße, für 8 Mark den Zeamer zuerkannt.
Dieses Gebot hatte W. abgegeben. Zur Bedingung wurde
gemacht, sämtliche Abfälle mitzuführen. Eine Tasse unge-
zogene von 30 Mark im Monat wird dem Verding auf
seinen Bürgermeisteramt Otto Schäfer auf ein Gehalt
seines Vaters bewilligt, während ein weiterer Gehalt um
Armenunterstützung abgelehnt wird.

Konsum-Verein für Wiesbaden und Umgegend E. G. m. b. H.

Gemäss § 28—30 unseres Statuts findet die

ordentliche General-Versammlung

Sonntag, den 17. November d. Js., nachmittags 3 Uhr, im grossen
Saale des Gewerkschaftshauses, Wellritzstrasse 49 statt, wozu
wir unsere Mitglieder höflichst einladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr;
a) des Vorstandes, b) des Aufsichtsrates.
2. Genehmigung der Bilanz und Beschlussfassung über die
Verteilung der Reinerübrigung.
3. Ersatzwahl für den Aufsichtsrat.
4. Statutenänderung.
5. Festlegung der Summe für aufzunehmende fremde Gelder.
6. Anträge.

Eventl. Anträge sind bis Donnerstag, den 14. ds. Mts. an den
Unterschiedenen einzureichen.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins für Wiesbaden und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

August Dietrich, Vorsitzender, Kirchgasse 74.

Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt.

Einige Wagen Mist auf
den Wiesbadener Berg ge-
sucht. Näheres Heinrich
Jung, Wiesbaden,
Friedrichstraße 44.

Schon:
2-Zimmerwohnung
zu vermieten.
Eberstraße 4.

2-Zimmerwohnung
mit mehreren II. Räumen
und Stallung zu vermieten.
Röderstraße 4.

Saubere, flug. Mädchen
alle Tage von 2—7 gesucht
bei guten Lohn.

Bierstadt, Wilhelmstr. 29.

Läuse n-bst Deut,
beseitigt sofort

Sentawasser

Mk. 1 und 1.85

empfehlen

Drogerie

Arthur Lehmann,

— Bierstadt, —

Wiesbadenerstraße 4, Ecke

gegenüber der Post.

Telephon 3267.

— Eisenwäsche —

zum waschen und bügeln

wird angenommen.

Schröder,

— Adlerstraße 4. —

Kinderbett u. Kinder-

Badewanne, möglichst auf

Gestell, zu kaufen gesucht.

Bierstadt, Wilhelmstr. 29.

Wegen

Schuppen, Schinnen

Haarwasser

Peka-

reist den Haarwuchs mäßig

en und ist als Schuppen-

wasser erreicht.

Drogerie

Arthur Lehmann,

Bierstadt, Wiesbadenerstr. 4

Ecke gegenüber der Post.

Telephon 3267.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 15. Ab. D. Zum ersten Male: 7 Uhr.

Der Schöpfung.

Schonspiel in 4 Aufzügen von Hans Müller.

Samstag, 16. Ab. E. Der Barbier von Sevilla: 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Freitag, 15. Halbe Preise! 7 Uhr.

Wenn im Frühling der Holunder

Sonntag, 16. 7 Uhr.

Neuheit! Die jungen Mädchen.

Schwank in 3 Akten v. Alexander Engel und Hans Salmann.

Kurhaus Wiesbaden.

Freitag, 15. 4 Uhr: Kein Konzert.

Kreide 7 Uhr im großen Saal: 3. Kultur-Konzert.

Sonntag, 16. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert

des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Einladung

zu einer Sitzung des Arbeiter- und Bauernrates.

Zu der von mir auf Freitag, Abend 8 Uhr im

Sitzungsraum des Kurhauses anberaumten Sitzung des

Arbeiter- und Bauernrates lade ich die Mitglieder des Rates

hierzu ein mit der Versicherung, daß die Verhandlungen in

den geschützten Räumen zu unterbreiten haben.

Tagesordnung:

1. Konstituierung desselben.

2. Beschlussfassung über die nächsten Aufgaben.

Bierstadt, den 14. November 1918.

Der Vorsitzende des Arbeiter- und Bauernrates.

M. Winter.

Alle die Brennstoffkosten von 1—810 die auf Folie 1

noch keine Haushaltsabrechnung erhalten haben, können

sich drei Zentner Kohlen bei der Kohlenhandlung Pilsch

holen. Das ist wie den auch noch Kohlenanfehlen mark

frei abgegeben.

Bierstadt, den 14. November 1918.

Der Bürgermeister: Götting

* Durch Ausbleiben der Züge von

Berlin, sind wir mit den Neuigkeiten im Rück-

stand. Wir sind aber bemüht anderweitig Abhilfe

zu schaffen und bitten daher um Rücksicht.

Die Redaktion.